

Margit Zuckriegl

Zeichen der Zeit

Zu den Datumsbildern von Christian Ecker

Nirgends ist das Momenthafte der Existenz so eindeutig abzulesen wie an den Tagesdaten der Kalenderblätter, nichts ist so schnell obsolet und zu Makulatur geworden wie die Zahlenkombination, die noch gestern für das Heute gestanden ist. Und nichts ist so sehr Zeichen einer hastenden, sich überschlagenden Zeit wie die Anzeigetafeln auf Flughäfen mit ihren Abflugdaten, die Sekunden nach dem Abheben gelöscht sind, der Platz eingenommen von der nächsten Linie, dem übernächsten Zielort, der folgenden Gate-Nummer. Aktienkurse rasen über die riesigen Displays in den Börsefoyers, Symptom und Gradmesser einer globalen Berg- und Talfahrt von Werten jenseits einer rational überprüfaren Entsprechung in der Wirklichkeit.

In der Bankenmetropole und dem Verkehrsknotenpunkt Frankfurt gelangte der Maler und Objektkünstler Christian Ecker in das Dickicht der verschlungen Zahlenkolonnen und auf den Highway der rastlos einander ablösenden Datenkombinationen. Er war im Mai und Juni 2009 als Stipendiat der Stadt Frankfurt in einem Atelierhaus mit anderen Künstlern zu Gast und fühlte dem Puls der kommerzorientierten Großstadt nach, die zwischen den Euphorien des Handlungsparketts und dem Elend am Bahnhofsvorplatz, zwischen den Traumata der Wirtschaftskrise und den Protesten der HarzIV-Empfänger von einem Extrem ins andere taumelt. Die Zahlenreihen der Statistiken, die Ziffern der Tabellen sind Chiffren für etwas, das nicht einfach zu sagen, aber drastisch zu beweisen ist. Sie zu lesen, sie aufzudröseln, sie zu interpretieren bedeutet einen Weg zu nehmen, der vom Lesen zum Verstehen geht, vom Kognitiven zum Emotionalen, vom Wahrnehmen zum Fühlen: wieviele Arbeitslose waren es gestern, wie greifen Sozialprogramme für morgen, welche Kurse stürzten wie tief ab, welche Schuldenberge werden täglich angehäuft, wie sehr vergrößert sich der CO₂-Ausstoß pro Jahr, und was bedeutet ein Tag, eine Uhrzeit, eine Sekunde – unendlich viel und gleichzeitig etwas, das stetig gegen Null tendiert.

Das Fühlbare der Dauer und das Fassbare des Vergehens liegt in der Beschäftigung mit den Datumsbezeichnungen inhärent beschlossen. Künstler wie On Kawara oder Hanne Darboven haben daraus ihre puristischen Konzept entwickelt: das eigene Leben als Metronom der künstlerischen Praxis. Die *Date Paintings* von On Kawara werden Tag für Tag angefertigt und bestehen aus nichts als der unendlich fortgesetzten Reihe der Zahlen, die das Datum des jeweiligen Tages ergibt. In der *Schreibzeit* formuliert Hanne Darboven ihre eigene Geschichte als Folge von Zahlencodierungen- und systemen, die den Fluss der Zeit und das Phänomen der Zeitlichkeit in einfachster Weise thematisieren: als normierte Reihe von Ziffernkombinationen.

Die Datumsbilder von Christian Ecker, die er nach seinem Frankfurt-Aufenthalt seit Sommer 2009 weiterentwickelt, gehen von einer weniger existenziellen als von einer medialen Qualität der Zahlen aus. Jenseits jeder Magie oder Mystik sind die Zahlen von 0 bis 9 die Grundmaterie seiner Bildkompositionen. Jedes Bild setzt sich aus nicht mehr als diesen Kombinationen zusammen: jedes Datum ist nur in einer einzigen Konstellation gültig und verweist in dieser Singularität auf das Unverwechselbare, Bleibende, Individuelle eines einzigen Tages. Gleichzeitig ist das Datum Ausdruck der schnellen Abfolge von ähnlichen, nur gering abweichenden Entitäten: Module als Stereotype auf dem Weg, der Zeit ein Gesicht abzurufen.

Christian Ecker spielt mit diesen Charakteristika der Zeiterfassung und –anschauung. Er vergrößert das Datum eines einzigen Tages – jedes Bild ist das Antlitz eines ganz bestimmten Tages – er verändert das Lineament, verschiebt die Konturen, liest ein fotografiertes Datum in den Computer ein, variiert es und überlagert es – bis zu 3 Tage dauert der Umsetzungsprozess an einem Datumbild - bis es im Fortschreiten der Arbeit zu einem Dokument der Vergangenheit geworden ist – der gestrige Tag als das Bekenntnis zum Morgen.

Die Datumbilder von Christian Ecker sind am Übergang vom Lesbaren zum Schaubaren zu orten. Sie sind weniger Piktogramm als Lineament, sie sind mehr Ornament als Konzept. Ihren Schlingen und Schleifen eignet etwas, das man mehr dem Bereich des Objekthaften zuordnet: wie Schläuche sind sie gleichsam durchsichtig und materiell wiedergegeben, verfügen über Schatten und inneres Volumen. Sie sind nicht ausgeschnittene Bänder oder flache Typographien aus dem Satzstudio, sie sind in ihrer Farbigkeit und Konturiertheit wie Erinnerungen an szenische Sequenzen, wie Relikte aus einem Ambiente, das sich aus materialisierten Zahlen zusammensetzt: Datumsanzeige auf der Normaluhr, Klappziffern in den Anzeigekästen am U-Bahnsteig, rasend schnell flatternder Zahlenwechsel der Notenbanken, das Flackern der Zählwerke am Times Square. Auf diese Vorgänge, die immer mit dem Veränderlichen und Veränderbaren der jeweiligen Zahlenkombination zu tun haben, bezieht sich der Künstler in seiner Malerei. Die Bilder sind nicht bloß ausschnittshafte Fragmente von beliebigen Zahlenfigurationen; sie sind Projektionen, die aus Überlagerungen und Überschneidungen entstehen, die in diesem Changieren eine Art von Räumlichkeit aufbauen und die sich vor einem planen, neutralen Hintergrund entwickeln und darstellen. Die Bilder vom Datum eines jeweiligen Tages sind gleichzeitig Appelle an das Innehalten, an das Festhalten von Zeit und an das Vertrauen auf die unendliche Flexibilität im Wahrnehmen von Dingen und Vorgängen.